

Er hilft den teuersten Springpferden der Welt auf die Beine

Der Thurgauer Hufschmied Stefan Wehrli hat ein jahrhundertealtes Handwerk revolutioniert

MAX SPRICK, HELDSWIL

Klack, klack, klack, Stefan Wehrli hämmert auf einen Nagel. Vor jedem Schlag kontrolliert er dessen Ausrichtung. Dann schlägt er wieder zu, bis der Nagel komplett im Huf des Pferdes versunken ist. Wehrli ist Hufschmied im Thurgau. Das mag für Laien banal klingen: ein paar Minuten nageln, ein paar Franken Kosten für den Besitzer des Pferdes, dann kann das Pferd wieder anständig stehen, laufen und arbeiten. Eine Arbeit, für die es wenig braucht. Hammer, Nägel, Kraft und Know-how. All das nutzt Wehrli auch – und doch hat er aus dem Handwerk eine hochpräzise Wissenschaft gemacht. Deswegen kommen die teuersten Pferde zu ihm nach Heldswil. Ein Dörflchen im Bezirk Weinfelden, mit knapp 250 Einwohnern.

Die «Süddeutsche Zeitung» nannte ihn einst den «Guru unter den Hufschmieden». Die «Handelszeitung» bezeichnete Wehrlis Hufeisen, «hergestellt nach höchster Schweizer Qualität und Präzision», als die «Rolex der Pferdesportbranche», das «St. Galler Tagblatt» sah in Wehrli den «Hufschmied der Champions» – und mancher Pferdebesitzer vergöttert den Mann mit den langen, anthrazitfarbenen Haaren. Weil er an ihren maladaten Pferden Wunder vollbracht hat, die für alle anderen Tierärzte und Hufschmiede unerklärlich schienen. Was macht Wehrli so besonders?

Er ist ein akribischer Arbeiter, der sein Leben seiner Passion untergeordnet hat. Ein Perfektionist, der zufrieden ist, wenn sein Werk auf den Millimeter genau sitzt. Wehrli vergisst vor lauter Arbeit gerne einmal, dass er auch etwas essen muss. Sein Hof ist sein Kosmos. Er liegt im Heldswiler Dorfkern, verfügt über ein paar Anbauten und Wiesen. «Als ich den Hof kaufen wollte, hatte ich nichts», sagt Wehrli. Bei der Bank musste er all seinen Charme aufbieten, um irgendwie einen Kredit zu bekommen. Die Zeiten haben sich geändert. Heute kann sich Wehrli leisten, seine



Stefan Wehrli mit seinem Pferd Robin auf der Weide in Heldswil.

Nesthocker sind männlich

Junge Männer wohnen länger im Elternhaus als junge Frauen

(dpa) · Söhne lassen sich im Schnitt mehr Zeit beim Auszug. In Deutschland betrug der Unterschied im Jahr 2024 anderthalb Jahre: Während Frauen mit durchschnittlich 23,1 Jahren auszogen, taten Männer dies mit 24,6 Jahren. Insgesamt verlassen junge Menschen in Deutschland früher das Elternhaus (23,9 Jahre) als im EU-Durchschnitt (26,2). Das teilt das Statistische Bundesamt auf Basis von Berechnungen der europäischen Statistikbehörde Eurostat mit.

In sieben EU-Staaten war 2024 das Auszugsalter im Durchschnitt niedriger als in Deutschland, darunter die skandinavischen Staaten, die Niederlande (23,2) und Frankreich (23,5). Besonders früh zogen die Menschen in Finnland (21,4 Jahre) und in Dänemark (21,7) aus. Besonders spät verließen sie das Elternhaus in Kroatien (31,3 Jahre), der Slowakei (30,9) und Griechenland (30,7).

Schaut man auf die Menschen, die besonders lange bei den Eltern wohnen, wird der Unterschied zwischen den Geschlechtern noch deutlicher: 2024 wohnten in Deutschland 33,8 Prozent der 25-jährigen Männer noch im Haushalt der Eltern, aber nur 22,4 Prozent der Frauen.

Einer der Hauptgründe für die frühe Nestflucht der Skandinavier ist die finanzielle Unterstützung von Schülern, Studenten und Auszubildenden durch den Staat. Unabhängig vom Einkommen der Eltern bekommen sie einen staatlichen Zuschuss, den sie nicht zurückzahlen müssen. Zudem gibt es relativ viele Studentenwohnheime und staatlich geförderte, für junge Menschen reservierte Mietwohnungen. Familienstrukturen sind oft lockerer als in Südeuropa.

In Griechenland oder Zypern gilt dagegen eine Frage wie «Wann planst du denn auszuziehen?» geradezu als Tabu. Sehr hohe Mieten und fehlende gut bezahlte Arbeitsmöglichkeiten zwingen junge Menschen in Griechenland oft dazu, im Elternhaus zu bleiben, um Geld zu sparen. Außerdem hat die Familie eine grosse Bedeutung, und zwar in dem Sinne, dass Eltern ihren Kindern Unterkunft und finanzielle Hilfe anbieten, während die Kinder im Gegenzug den Eltern helfen, insbesondere in Notfällen oder im hohen Alter.

In Italien ist das Klischee der sogenannten «bamboccioni» (junge Erwachsene, die aus Bequemlichkeit oder Unselbstständigkeit bei ihren Eltern wohnen bleiben) weit verbreitet. Die Realität ist jedoch härter: Viele junge Menschen haben keine andere Wahl. Etwa jeder Siebte im Alter zwischen 15 und 29 Jahren ist weder in Ausbildung noch berufstätig. Und wer arbeitet, findet oft nur befristete oder prekäre Beschäftigungsverhältnisse.

«Ich bin einfach nur Hufschmied», sagt Wehrli.

«Ich mache nur das, was ich schon immer machen wollte.»

meister im Springreiten, hatte vor zwanzig Jahren Probleme mit seinem Hengst Goldfever. Fast zwei Jahre lang konnte Beerbaum das Pferd nicht einsetzen, kein Tierarzt konnte ihm helfen. Dann kam Wehrli. Durch einen neuen Beschlag brachte er Goldfever zurück in den Spitzensport. Beerbaum lobte, dass die Karriere seines Hengsts ohne Wehrlis Kunst zu Ende gewesen wäre – so gilt Goldfever noch heute als eines der erfolgreichsten Springpferde aller Zeiten. Wehrli gelangte durch dessen Heilung zu Ruhm und Ehre.

Von diesem Ruhm ist an diesem Montagmorgen blos ein Foto zu sehen. Es hängt an einer Wand in Wehrlis Beslagsraum in Heldswil und zeigt Ludger Beerbaum auf Goldfever im Sprung über ein Hindernis. Beerbaum hat einen Pfeil darauf gekritzelt. Dieser deutet auf den geheilten Huf, daneben steht Beerbaums Dankssagung für die «ausgezeichnete Arbeit».

Handbremsen an den Füssen

Wehrli leistet diese gerade an einer tief schwarzen Stute, die ihn immer wieder mit ihrem Kopf anstups. «Eine Spitzenathletin», sagt Wehrli und tätschelt dem Pferd den Hals. Die Venen der Stute schimmern durch ihre glänzende Haut. Bevor sie vor zwei Jahren das erste Mal bei ihm war, sei sie gelauft und gesprungen, als habe sie eine Handbremse angezogen, sagt Wehrli. Die Stute konnte ihr hohes Potenzial nicht ausschöpfen. Also hat der Besitzer, ein österreichischer Springreiter, sie aus Vorarlberg zum Beschlagen zu Wehrli geschickt.

Der begann dann seine Analyse. «Ich mache nie Versprechungen», sagt er. Sonder einen genauen Plan – «und dann entscheidet das Pferd, ob der Plan funktioniert.» Wehrli würde niemals eine Prognose zum Heilungsverlauf eines Pferdes abgeben. «Ich mache meine Arbeit, und dann sehen wir, was passiert.»

Die Handbremse der Stute hat Wehrli gelöst, sie läuft längst perfekt. Damit das so bleibt, kommt die Stute regelmäßig nach Heldswil. Dort studiert Wehrli nun mehrere Linien, die er auf den linken Vorderhuf des Pferdes gezeichnet hat. Das Pferd ahnt, was passieren wird, es streckt ihm sein Bein entgegen. Wehrli hämmert Stahl auf den Huf. Silber schimmernd, mit spezieller Legierung und in Ringform gefräst. Klack, klack, klack.

Tagträume zu verwerfen. Manchmal denkt er darüber nach, all die lukrativen Angebote anzunehmen, die er regelmäßig erhält. Dann, meist sonntags, stellt sich Wehrli vor, wie er sich in Privatjets um die Welt fliegen lässt, in die Vereinigten Arabischen Emirate, nach Amerika oder quer durch Europa. Zu den Kunden, die ihn für seine Dienste nicht nur einfliegen, sondern auch so gut bezahlen wollen, dass er jede Woche zwei, drei Tage und sonst nicht viel mehr arbeiten müsste. Und sich nur noch um seine Familie kümmern könnte, um seinen Hof und seine eigenen Pferde. Doch Stefan Wehrli lässt die reichen Kunden und ihre Luxustiere lieber zu sich kommen.

«Ich bin einfach nur Hufschmied», sagt Wehrli. «Ich mache nur das, was ich schon immer machen wollte.» Schon als Dreijähriger habe er auf ein Pferd gezeigt und gesagt: «Ich werde mal Hufschmied», sagt Wehrli. Seine Lehrer hielten ihn dafür zu intelligent. Als er dann trotzdem die Ausbildung begann, hielten ihn seine Ausbilder für schmächtig. Beeindruckt hat ihn beides nicht.

Sein Weg wurde geprägt von einem speziellen Fall. Ludger Beerbaum, mehrfacher Olympiasieger und Welt-

Ein Hufeisen schützt den Pferdehuf, es stabilisiert ihn und verleiht ihm besseren Halt. Gewöhnlich in einer U-Form, die den Bereich mit der grössten Belastung abdeckt. Die Rückseite des Eisens bleibt frei. Wehrlis Eisen sind anders. Ein passgenau angefertigtes Stück aus dem Kunststoff Polyurethan schliesst die Lücke zum Pferdehuf. Wehrli nennt dieses Konstrukt seinen «Wehrli Traction Shoe (WTS)». Er hat ihn jahrelang entwickelt und patentieren lassen, hat sich dafür von den Schuhen von American-Football-Spielern und den Hufen von Steinböcken inspirieren lassen. «Die Kombination

Wehrli hat sich von den Schuhen von American-Football-Spielern und den Hufen von Steinböcken inspirieren lassen.

aus beidem ermöglicht einem Pferd den perfekten Antrieb», sagt er. Das schon Gelenke und Bänder des Tiers.

Wenn Wehrli ein Pferd beschlägt, schaut er nicht bloss von aussen auf den Huf. Er prüft den Sitz des Eisens vor und nach dem Beschlag mit Röntgenaufnahmen, achtet darauf, wie das Tier reagiert, wenn er dessen Hufstellung verändert. Jeden WTS passt er jedem Pferd individuell an, genau auf die Form des Knochens im Huf. «Ich beschlage das Hufbein – nicht den Huf», sagt er. Genau das macht unter Hufschmieden den Unterschied aus zwischen solidem Handwerk und hoher Kunst. Wehrlis WTS kostet ein Vielfaches eines normalen Hufeisens. Wie eine Schweizer Luxusuh.

Früher brauchten Pferde keinen Luxus. Der Mensch eroberte auf ihren Rücken die Welt, entwickelte Kulturen und Nationen. Sie waren einfache Nutztiere mit einfachen Eisen. Römer, Kreuzritter und Preussen beschlugen ihre Pferde immer gleich.

Was Wehrli anders macht, hat er auch in Amerika gelernt. Vor dreissig Jahren hatte er von Ric Redden gehört, einem US-Tierarzt und Hufschmied, der Pferden die Beine amputierte und ihnen Prothesen ansteckte. In Europa

war das undenkbar, ein gebrochenes Bein ist für ein Pferd oft ein Todesurteil.

Doch auch Redden sieht Lösungen, wo andere scheitern. Er gilt als internationale Koryphäe, hat das Verständnis für die komplexe Anatomie und Biomechanik des Pferdehufs untersucht wie kein anderer – und wurde zum Vorbild Wehrlis. Auch von Redden hängt ein Foto in Heldswil, darauf dessen Motto: «Think fast, work slow!»

Schnell denken, langsam arbeiten. Was er in Amerika hörte, sog Wehrli auf und adaptierte es in der Schweiz. «Ich habe hier alles alleine entwickelt und immer 24 Stunden am Tag über die nächsten Schritte nachgedacht», sagt er. Bedeutet auch: «Ich lasse niemand anderes ans Pferd.» Wehrli untersucht die Hufe seiner Kunden allein, vermisst sie, passt die Schuhe dafür an und beschlägt sie selbst. Danach lässt er die Pferde vorführen und begutachtet deren Gang.

Eine eigene Akademie

Dazu tragen seine Erfolgsergebnisse bei. Wie Anfang Jahr, als der Schwede Henrik von Eckermann, derzeit Weltmeister der Springreiter, beim Grossen Preis von Basel antrat. Von Eckermann startete nicht mit seinem Wallach King Edward, dem zurzeit erfolgreichsten und wertvollsten Springpferd weltweit, sondern mit seiner Stute Iliana. Diese lief und sprang zuvor nicht wie gewohnt. Von Eckermann, der grosse Springreiter, schickte sie zu Wehrli. Der identifizierte eine Fehlstellung bei Iliana und passte ihre Eisen an. Iliana gewann in Basel mit einer perfekten Runde.

Erfolge wie dieser wecken Begehrlichkeiten. Bei anderen Springreitern, die ihre Pferde genau so behandeln lassen wollen. Aber auch bei anderen Hufschmieden, die Pferde genau so behandeln können wollen. Das Wissen dazu vermittelt Wehrli in seiner eigenen Akademie. Hufschmiede und Tierärzte aus der ganzen Welt kommen an seinen Hof, um zu lernen, was Wehrli sich erarbeitet hat. «Nächste Woche kommen Teilnehmer aus Japan und Kalifornien – ist das nicht megacool?», fragt er.

Stefan Wehrlis Welt ist nicht die grosse, oft glitzernde Welt der Olympiasieger und Privatjetbesitzer in ihren edlen Gestüten. Es gefällt ihm in Heldswil. «Hier habe ich alles, was ich im Leben brauche», sagt er.

Auto fährt in Luzerner Gartenwirtschaft

Vier Verletzte, die Polizei schliesst Vorsatz aus

Ibs. · Ein Auto ist am Dienstag gegen 17 Uhr im Luzerner Würzenbachquartier in die Gartenwirtschaft eines Cafés gefahren. Dabei wurden vier Personen verletzt, wie die Luzerner Polizei auf Anfrage mitteilt. Zwei Personen erlitten schwere, zwei weitere leichte Verletzungen. Alle wurden mit Ambulanzen in ein Spital in der Nähe gebracht.

Laut ersten Erkenntnissen durchbrach das Fahrzeug eine Hecke und kollidierte mit einem Tisch im Außenbereich des Lokals. Zur Unfallzeit hielten sich mehrere Gäste in der Gartenwirtschaft auf. Die Kantonspolizei Luzern hat Ermittlungen zum genauen Hergang des Vorfalls aufgenommen, schliesst jedoch eine vorsätzliche Tat zum aktuellen Zeitpunkt aus. Der betroffene Bereich wurde weitläufig abgesperrt, der Verkehr lokal umgeleitet.